

Charakterfrage

WANN MIT DEM HUND ANS WILD?

Am Zeitpunkt, wann man den jungen Hund an lebendes Wild heranzuführen sollte, scheiden sich die Geister. Wo die Vor- und Nachteile von früher oder später Wildgewöhnung liegen, erläutert Adina Lietz.

Es ist noch gar nicht so lange her, da hat man – abgesehen von der Gehorsamserziehung – mit der Ausbildung eines Jagdhundes erst nach Vollendung seines ersten Lebensjahres begonnen. Der Hund sollte erst einmal „vernünftig“ werden. Doch durch zielgerichtete Zucht sind unsere Hunde frühreifer geworden. Biologen und Verhaltensforscher haben festgestellt, dass sich das Lernen des Hundes in bestimmte Phasen unterteilen lässt und dass eine frühe Förderung wichtig ist.

In der Prägungsphase, die etwa in der vierten bis achten Lebenswoche stattfindet, und der Sozialisierungsphase (anschließend an die Prägungsphase bis circa zum fünften Lebensmonat) werden wichtige Grundsteine für das ganze Hundeleben gelegt. Alles, was der Hund nun lernt, prägt sein ganzes späteres Leben. In dieser Zeit ist es ratsam, dem jungen Hund vielfältige Umwelteindrücke zu verschaffen – ohne ihn dabei zu überfordern! Denn mit allem, was der Welpen in dieser Zeit kennenlernt, wird er später leichter umgehen können.

Thomas Baumann, Hundetrainer und Polizeihundausbilder betont die Vorzüge des Lernens im jungen Alter, die für alle Bereiche gelten: „Die Prägung durch Lernen ist eindeutig im Welpenalter am stärksten. Positive Erlebnisse begünstigen die erzieherische Entwicklung und garantieren eine höhere Zuverlässigkeit im Gehorsam des später einmal erwachsenen Hundes.“ In Bezug auf die Jagd bedeutet dies auch, dass ein früh geförderter Welpen höchstwahrscheinlich einen guten Jagdverstand ausbildet.

„Der Kontakt zu Wild sollte so früh wie möglich erfolgen“, plädiert daher auch Claas Janssen, langjähriger Rüdemann und passionierter Baujäger. Denn so lernt der Welpen gleich von Anfang an, dass nur die gemeinsame Jagd zum Ziel führt. Außerdem wird der intensive Zusammenhalt zwischen Hund und Halter gefestigt.

So früh wie möglich bedeutet: Sobald der Welpen im neuen Zuhause einzieht, also mit acht oder neun Wochen. Züchter können sogar bereits ab der fünften oder sechsten Lebenswoche mit der Wildgewöhnung beginnen. Wildkontakt, wie er im frühen Alter gefahrlos möglich ist, kann wie folgt aussehen:

- Begegnung an Fasanen- oder Entenvoliere
- Raubwild in Kastenfallen bewenden
- Mitnahme ins Schwarzwildgatter, natürlich mit einem Zaun zwischen Welpen und Sauen
- Schwarzwildschwarten zausen lassen
- Schliefanlage erkunden und/oder totes Raubwild beuteln lassen

Mit dieser Vorgehensweise schlägt der Hundeführer zwei Fliegen mit einer Klappe. Der Hund wird nicht nur an das Wild als solches gewöhnt, sondern lernt dadurch auch die einzelnen Witterungen kennen und seine Nase zu gebrauchen. Die dafür nötige Konzentration kann bereits direkt nach dem Einzug beim neuen Besitzer geübt werden. Der Hundeführer kann dabei weitestgehend kontrollierbare Situationen herbeiführen, sodass eine Negativprägung so gut wie ausgeschlossen ist.



Diesem Jagdterrier könnte sein Übermut am wehrhaften Schwarzwild zum Verhängnis werden.

Foto: Kristofer Hansson

Hund beim Anblick von Federwild, Sauen oder Füchsen aber auch beim Spiel mit Bälgen, Schwarten oder Decken verhält. Schon jetzt zeigt sich, ob der Vierläufer eher ein „Zupacker“ ist, den es dann zu bremsen gilt, oder ob er vielmehr zögerlich ist und erst noch behutsam auf solche Situationen vorbereitet werden muss.

Sicher stellt der spätere Einsatz des Hundes auf der Entenjagd ganz andere Ansprüche als die Jagd auf wehrhaftes Wild. Allen Arbeiten ist jedoch die frühe Prägung voranzustellen.

„Bereits in dieser Phase kann und muss der Hundeführer die ersten Weichen für das Verhalten seines Jagdkameraden stellen“, sagt Revierjagdmeister Sascha Schmitt. Ist ein Hund an der Reizangel oder an einer Sauschwarte recht forsch und dominant, muss der Ausbilder durch Kommandos den Hund immer wieder unter Kontrolle bringen. Ein sensibler Hund mit weniger Selbstvertrauen muss hingegen dosiert angerüdet werden, bis er die Schwarte oder auch ein erlegtes Stück von selbst zaust. Hier liegt auch die größte Gefahr in der Frühförderung. Denn einen jungen Hund, der eine schlechte Erfahrung am Wild macht, wird diese nachhaltig beeindrucken. Im schlimmsten Fall kann er eine Wildscheue, wenngleich meist nur auf die betroffene Wildart, ausbilden. Ein etwas älterer Hund, der schon in sich gefestigter ist, wird eine kritische Situation möglicherweise besser wegstecken.

„Wie der Kontakt zum lebenden Wild gestaltet wird, ist vor allem vom Charakter des Hundes abhängig – weniger von der Rasse“, betont Schmitt. Hunde, die sich

Die Reizangel, bestückt mit einer Schwinde, einer Fuchslunte oder anderen Wildteilen, kann im Prinzip eingesetzt werden, sobald der Welpen laufen kann. Denn für die meisten Hundewelpen ist nichts spaßiger als dieses hüpfende, flüchtende Etwas. Beim Vorstehhund sollten Ansätze zum Vorstehen natürlich kräftig gelobt werden.

Auch jetzt kann der Hundeführer dem Welpen schon den Befehl „Aus“ beibringen, indem er ihm behutsam mit ruhig gesprochenem Befehl das Hängsel oder die Schwarte aus dem Fang nimmt und den Hund beruhigt und dafür lobt. Töricht wäre es, in diesem Falle den noch rohen Welpen beim Spiel mit Wildteilen zu stark zu ermahnen. Allzu schnell könnte er die Sanktionen mit dem Wild verknüpfen und daraufhin bei der entsprechenden Witterung die Arbeit einstellen.

Der jetzt prägende Wildkontakt bietet eine einzigartige Möglichkeit, die Reaktion des Hundes und somit seine geistige Verfassung zu studieren. Schließlich ist diese Prägung die Basis für den späteren Einsatz am lebenden Wild. Ganz gleich, ob an Ente, Raubwild oder Sau. Schon jetzt zeigt sich, ob ein Vierläufer eher forsch nach vorne geht und interessiert ist, beispielsweise Wildteile zu bewinden oder zu zausen. Der Hundeführer muss peinlich genau beobachten, wie sich sein

Erstkontakt im Schwarzwildgatter: Der Teckel wird zunächst an einer Feldleine behutsam an die Übungssau gebracht.



Foto: Thore Wolf

Foto: Dr. Karl-Heinz Betz



Zeigt sich ein junger Erdhund sehr selbstbewusst, sollte er so früh wie möglich – aber erst nach dem Zahnwechsel – an überschaubaren Bauen jagen dürfen.

schon in der Prägephase sehr triebstark und anscheinend ohne Angst präsentieren, führt der Rüdemann bewusst relativ früh ans Wild. Früh bedeutet in diesem Falle, dass der Hund bereits seinen Zahnwechsel komplett abgeschlossen hat.

Schließlich lassen sich junge Hunde durchaus noch von wehrhaftem Wild, wie Sauen, Füchsen oder Dachsen beeindruckt und weichen im Ernstfall zurück. Ein triebstarker, selbstsicherer Erdhund, der das gewünschte Verhaltensmuster

„Einschliefen, Verbellen, Fassversuch“ zeigt, sollte also möglichst früh an der Schliefanlage eingearbeitet und geprüft werden. So kann er danach schon in relativ gut zu kontrollierenden Situationen – am Kunstbau oder in überschaubaren Naturbauen – arbeiten. Ist ein draufgängerischer Hund aber erst einmal erwachsen, geht er in der Regel mit zu viel Schneid an das ihm noch unbekanntes wehrhafte Wild. Vor allem dann, wenn er zuvor vielleicht schon erfolgreich einen Marder ge-

würgt hat. Am Schwarzwild oder Dachs kann dieses kopflose Verhalten dann üble Folgen für den Hund haben.

Zaghaften, vorsichtigen Hunden muss aufmunternd zugesprochen oder mit gutem Beispiel vorangegangen werden. Bei diesen Kandidaten ist es manchmal sinnvoll, vielleicht noch etwas mit dem Wildkontakt zu warten, bis der junge Hund insgesamt selbstsicherer geworden ist. „Der passende Zeitpunkt für die alleinige Arbeit am lebenden Wild ist bei einem draufgängerischem Individuum mit ausgeprägtem Drang zur Beute regulär früher erreicht als bei einem zurückhaltenden, weniger drangvollen Tier“, bestätigt Anke Lehne, Biologin und Jagdhundausbilderin.

Gute Bedingungen und Möglichkeiten für das Einjagen auf Sauen bieten Schwarzwildübungsgatter. Auch hier gilt, dass der Hund mindestens fünf oder sechs Monate alt und der Zahnwechsel abgeschlossen sein sollte. Je nach Entwicklungsstand ist auch hierbei die Herangehensweise unterschiedlich. Passionierte, selbstsichere Vierläufer können in der Regel bedenkenlos geschnallt werden. Sensible und eher zurückhaltende Hunde müssen auch im Übungsgatter behutsam an die Schwarzkittel herangeführt werden. Die Leitlinien der Kompetenzgruppe Schwarzwildgatter für die Hundeausbildung haben die Ausbildung in vier Phasen gegliedert. Im ersten Ausbildungsschritt wird der unerfahrene Hund noch an einer langen Leine sichtig an die Sauen herangeführt. Damit soll zuerst einmal das Interesse des Junghundes für die Schwarzkittel geweckt werden. In den

4-Phasenausbildung im Schwarzwildgatter		
Phase	Ausbildungsschritt	Übungsziel
1.	Hund wird an langer Feldleine bis auf Sicht an Schwarzwild herangeführt	Interesse an Sauen wecken, Hund lernt lautes Arbeiten an Schwarzwild und dass es wehrhaft ist und nicht flüchtet.
2.	Sichtig an Sauen geschnallter Hund mit Hundeführer-Unterstützung	Weitere Stärkung oder Dosierung der Passion am Schwarzwild. Hund lernt Ausweichen/Nachsetzen, lautes Jagen
3.	Hund wird zur selbstständigen Suche/Arbeit geschickt und vom HF unterstützt	Hund lernt weitgehend selbstständiges Finden, Arbeiten, Taktieren
4.	Hund wird zur selbstständigen Stöberarbeit geschnallt	Hund findet innerhalb von 5 Minuten und arbeitet mindestens 3 Minuten am Schwarzwild Quelle: litlinien

Quelle: Leitlinien für die Ausbildung von Jagdgebrauchshunden zur Sauenjagd in eigens dafür betriebenen Schwarzwildgattern/Kompetenzgruppe Schwarzwildgatter

GRUNDSÄTZE ZUR AUSBILDUNG

Prägen und Beobachten

Ab 5. Lebenswoche:

- Prägen auf Wildteile, wie Decken, Schwarten, Schwingen, Läufe
- Regelmäßige Reviergänge, bei denen der Hund Wechsel und Pässe bewinden darf und eventuell angeleint Wild sichtig präsentiert bekommt
- Besuch an einer Federwildvoliere
- Regelmäßiges Spiel an der Reizangel. Dabei immer wieder das Hängsel wechseln. Einmal Schwinge, einmal Decke. Positives Verhalten loben, negatives sanft unterbinden.
- Immer wieder in Kontakt mit frisch erlegtem Wild bringen

Merke: Bei allen Übungen stets das Verhalten des Hundes beobachten. Zurückhaltende Hunde stärker fördern und anrüden, triebstarken Welpen jetzt schon dosiert ihre Grenzen aufzeigen!

Ab 5./6. Monat bzw. nach Zahnwechsel:

Junghund entsprechend seinem Entwicklungsstand bereits jagdlich dosiert einsetzen. Selbstbewusste Hunde so früh wie möglich in überschaubaren Situationen ans Wild bringen. Zum Beispiel: Einsatz an Kunstbauten, Abfangsituationen beim Schwarzwild, auf Nachsuche mit erfahrenem Hund zur Hatz schnallen.



Die Prägung auf Wild kann bereits früh erfolgen. Für die spätere Ausbildung maßgeblich ist, wie sich der Welpen beim Spiel mit Schwarten oder Decken präsentiert.



Zaghafte Hunde müssen durch Zureden und Anrügen durch ihren Führer langsam auf ihren Einsatz vorbereitet werden.

nächsten drei Phasen wird der Hund Stück für Stück zur selbstständigen Stöberarbeit gebracht (siehe Tabelle Seite 29). Zu Anfang darf der Führer seinen Vierläufer dabei unterstützen. Am Ende der Ausbildung soll der geschnallte Jagdhund selbstständig binnen fünf Minuten die Sauen finden und dann mindestens drei Minuten lang am Schwarzwild arbeiten.

Revierjagdmeister Sascha Schmitt ist der Auffassung, dass sich das Schwarzwildübungsgatter gerade für harte, selbstbewusste Hunde eignet: „Für solche Haudegen ist die Arbeit an den Gattersauen bereits Belohnung genug“. Vor allem erkennt der Hundeführer im Übungsgatter, ob sein Jagdkamerad eventuell zu aggressiv oder gar mit Selbstgefährdung an den Sauen arbeitet. Im Gatter gehen solche Lektionen noch immer positiv für den Hund aus.

Zögerliche Hunde, so Schmitt, sollten jedoch eher in der Praxis eingearbeitet werden. Wenn sie während der Jagdausübung gemeinsam mit ihrem Hundeführer Beute machen, lernen sie recht schnell, wie man sich am Schwarzwild verhalten muss. Immer wieder ergeben sich Gelegenheiten, bei denen der Hundeführer kranke Stücke vor seinem Hund abfangen muss. Dieses gemeinsame „Beute machen“ festigt schrittweise das Selbstbewusstsein eines bis dato sensiblen Vierläufers.

Nachsuchenexperte Stefan Mayer aus dem Südschwarzwald sieht das ähnlich. Sobald sich auf einer Nachsuche die Gelegenheit ergibt, werden schon die Welpen mitgeführt und dürfen Kontakt zum verendeten Wild aufnehmen. Später, wenn der Hund in seinem Wesen schon etwas gefestigter ist und bereits durchgezahlt hat, wird er bei einer Hatz zum erfahrenen Schweißhund dazugeschnallt. „Es ist erstaunlich, wie schnell die Hunde voneinander lernen und wie schnell der Junghund dabei entsprechendes Selbstbewusstsein aufbaut.“

Eine frühe Förderung des Welpen allein macht also nicht automatisch einen erstklassigen Jagdhund aus ihm. Ein bestens geförderter und durchgeprüfter Hund wird sein Potenzial nicht ausschöpfen können, wenn er nur selten zur Jagd kommt. Ebenso lässt sich kein pauschales Ausbildungskonzept erstellen. Vielmehr ist in allen Lern- und Ausbildungsphasen der Hundeführer gefragt, seinen Hund zu beobachten. Nur so kann er das Ausbildungsprogramm individuell auf seinen Jagdhelfer abstimmen.

